



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henneberger, A.: Ein Besuch in Ferney.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

es sich bloß um eine erst wahrscheinliche Eventualität handelt, dürfte sie doch jetzt schon der Beachtung des europäischen Publikums empfohlen werden."

Auch der Washingtoncorrespondent der Newyork Times erwähnt dieses Umstandes, demzufolge in mehreren südlichen Staaten der Union darauf hingearbeitet wird, die Union zu sprengen und zwar soll der Plan schon so weit gereift sein, daß man Agenten nach Europa geschickt habe, um zu erkunden, wie sich England und Frankreich verhalten würden, im Fall sich ein südlicher Staatenbund bildete.

Der 136. Geburtstag Georg Washingtons wurde am 22. Febr. d. J. in der seinen Namen tragenden Bundesstadt durch die Einweihung seiner von Clark Mills modellirten Reiterstatue gefeiert. Der Präsident der Vereinigten Staaten hielt die Einweihungsrede, nachdem ihm der Großmeister der Freimaurerlogen den Hammer überreicht hatte, den Washington als Präsident der Vereinigten Staaten und derzeitiger Großmeister bei der Grundsteinlegung des Capitols am 18. Sept. 1793 gebraucht hatte. Während man in solcher Weise nach beinahe siebenzigjährigem Bestehen der Republik das Andenken des großen Mannes ehrt, der sie gegründet und die nordamerikanischen Staaten vereinigt hat, ist die Wiederauflösung der Union der Gegenstand offener Drohungen und ausführlicher Erörterungen in der Presse wie in den Versammlungen. Der junge Riese ist von den Verhältnissen umgarnt, die in kaum mehr als zwei Menschenaltern sich entwickelt haben.

Ein Besuch in Ferney.

Ein Besuch in Ferney, wo Voltaire die letzten zwanzig Jahre seines vielbewegten Lebens zugebracht, ist ein so bedeutender Anachronismus, daß er nur durch anhaltendes Regenwetter, welches den Reisenden an allen andern Ausflügen verhindert, gerechtfertigt werden kann. Die Schaaeren von Reisenden, die einst „den Weisen von Ferney“ in seinem Asyl aufsuchten, der Ehrgeiz, den Satyr des achtzehnten Jahrhunderts von Angesicht gesehn zu haben, die stolz ablehnende Haltung des eiteln Freundes des großen Königs — alles das ist längst verraucht und halb vergessen. Selten wird der Name des bewunderten Aufklärers noch genannt, und weit sind wir, Gott sei Dank, über jene frivole Ignoranz hinaus, die sich in der bekannten Lästerung „ecrasons l'infame“ ausdrückt. Aber wenn es, wie diesen Sommer, in Genf vom

Himmel herunterregnet, als ob von da oben einige Centurien modernster Lyriker ihre Poesie über die Erde ausgössen und mit derselben Hartnäckigkeit, ist es dann einem halbwegs literarischen Reisenden zu verdenken, wenn er anfängt sentimental oder romantisch zu werden und in dieser sentimental-romantischen Stimmung den Beschluß faßt, sich von den Geistern des alten Musensitzes umschauern zu lassen?

Der Weg nach Ferney, welches etwa anderthalb Stunden nördlich von Genf liegt, führt durch eine Reihe hübscher Landhäuser in sauber gehaltenen Gärten. Das Terrain ist hügelig, und nachdem man das Städtchen Ferney selbst durchfahren hat, führt der Weg zu Schloß und Park bergan. Vor dem Schlosse selbst, welches jetzt einem Franzosen gehört, erblickt man zuerst die berühmte von Voltaire erbaute Kirche mit der noch berühmteren Inschrift:

„Deo erexit Voltaire

MDCCLXI.“

Der prahlenden den ganzen Voltaire zeichnenden Inschrift entspricht das in sehr barbarischem Stil gebaute unansehnliche Haus durchaus nicht. Es ist gegenwärtig leer und wird nicht mehr benutzt. Von ganz anderer Wirkung ist der Eintritt in den Garten. Blumenterrassen empfangen den Besucher und zeigen ihm im Hintergrund einen Park mit schönen alten Bäumen, die zu Voltaires Zeiten jung gewesen sein mögen. In diesem selben Park hat der greise Voltaire gewandelt, unter diesen Bäumen neben vielen großen Gedanken auch manche kleine Bosheiten erdacht, in diesen Schatten an Friedrich den Großen geschrieben und der Entdeckung nachgesonnen, daß Shakspeare einem betrunkenen Wilden gleiche. Hier in der That, umsäuselt von den Erinnerungen einer längst hinabgeschwundenen Zeit, bietet sich für den empfindsam gestimmten Besucher die schönste Gelegenheit sich von sanfter Wehmuth rühren zu lassen, zumal wenn er wie ich das alles, Schloß und Park und Geister des vorigen Jahrhunderts,

„schweigend in der Abenddämmerung Schleier“

zu beschauen hat. Zwei Zimmer sind es in dem Schloß, die noch als die Voltaires gezeigt werden und im alten Zustand verblieben sind. Vom Garten aus treten wir zunächst in den „Salon“, in das Wohnzimmer des einstigen Besitzers. Rococomöbeln stehen herum, mythologische Bilder, eine Pomona und dergleichen an den Wänden. An die eine Wand lehnt sich eine hohe Pyramide aus schwarzem und grauem Marmor mit einer Urne: dieses Denkmal enthält Voltaires Herz! Oben liest man die Inschrift:

„Mes manes sont consolés, parceque mon coeur est
au milieu de vous.“

Unten steht:

„Son esprit est partout, et son coeur est ici.“

Man wird nicht behaupten können, wie die Polizei Napoleons von dem Buch der Staël über Deutschland behauptete, daß diese Gedanken nicht französisch seien. In dem daran stoßenden Schlafzimmer fällt uns zunächst ein Kamin aus Marmor, das Bett seines frühern Bewohners und ein Schachbrett in die Augen. Aber weit interessanter sind die zahlreichen Bilder, die hier die Wände bedecken, theils in Del gemalt theils kleine vergilbte Kupferstiche. In diesen Bildern tritt uns wirklich ein Stück aus Voltaires Leben und, da Voltaire, man mag ihn beurtheilen wie man will, jedenfalls der Repräsentant einer ganzen Gruppe und Richtung seiner Zeit war, ein Stück Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts entgegen. Da ist vor allem Friedrichs des Großen Bild, vortrefflich gemalt und in den frischesten Farben, das uns mit den Falkenaugen entgegenblitzt. Ob es dem Verfasser der *Mémoires pour servir à la vie de M. de Voltaire* nicht manchmal unheimlich geworden ist, wenn er seiner Persidien eingedenk zu diesem Antlitz seine Augen erhob? Kurze Zeit vor der Schlacht von Rossbach, erzählt Voltaire in jener Selbstbiographie, dachte der König, an seinem Glück verzweifelnd an Selbstmord und sprach diesen Entschluß in einer poetischen Epistel an den Marquis von Argens aus. Das ganze Gedicht mitzutheilen scheint Voltaire unthunlich, „tant il y a de répétitions“: einiges wählt er aus, denn „on y trouve quelques morceaux assez bien tournés pour un roi du Nord“. Ist diese französische Unverschämtheit nicht wie eine Nemesis für die von Friedrich verachtete deutsche Muse, die den großen König vergötterte? Auch Katharinas von Rußland Porträt findet sich, Katharinas, welche Voltaires Biograph, der Marquis von Condorcet, zu den Souveränen zählt, die „s' intéressaient à ses travaux, lisaient ses ouvrages, cherchaient à mériter ses éloges“. Da ist ferner Voltaires eignes Faunengesicht in Bild und Relief; aber kein anderes Bild erreicht den lebendigen Ausdruck, welchen seine Statue im Theatre français in Paris an sich trägt. Da ist ein kleiner Kupferstich von Milton, ein anderer von Franklin. Bei seinem letzten Aufenthalte in Paris traf Voltaire mit Franklin zusammen und beide führten, wenn man seinem Biographen trauen darf, der die Geschichte andächtig gerührt erzählt, eine artige Komödie auf. Voltaire machte einen Anlauf englisch zu radebrechen, gab aber diesen unglücklichen Versuch bald auf: „Je n' ai pu résister au desir de parler un moment la langue de Mr. Franklin,“ sagte er. Franklin war nicht unempfindlich für diese Anstrengung, die sich Voltaire auferlegt. Er stellte demselben seinen Enkel vor und bat für denselben um — Voltaires Segen! „God and Liberty,“ sagte Voltaire, das ist der einzige Segen, der sich für den Enkel Franklins schieft! Und als sich die beiden in einer Sitzung der Akademie umarmten, „on a dit, que c' était Solon qui embrassait Sophocle.“ Der Marquis von Condorcet findet diesen Vergleich nur insofern unpassend,

als er dem Verdienste des modernen Sophokles und Solon nicht genugthue. Auch Corneilles Bild hat Voltaire eines Platzes gewürdigt. „C'est le devoir d' un soldat de secourir la nièce de son général,“ hatte er einst ausgerufen und zum Besten einer Großnichte Corneilles seine Ausgabe der Werke desselben unternommen. Neben Corneille findet sich Racine, der unmittelbare Vorgänger Voltaires in der Tragödie, neben Franklin Washington, neben Milton die lehrhaften Delille und Marmontel. Auch die Aufklärung auf dem Stuhle des heiligen Petrus hat in der Person Clemens des Vierzehnten ihren Vertreter gefunden: hatte doch schon 1741 Voltaire, um seinen Mahomet gegen Verfolgung zu schützen, denselben an den Papst Benedict den Vierzehnten gesandt und dieser ihm gütig geantwortet und eine Medaille dafür geschickt. Auch an mythologischen Bildern fehlt es nicht, aber wir fahren lieber in der culturhistorischen Betrachtung der kleinen Kupferstichporträts fort. Der Herzog von Choiseul, welchen wir unter diesen vorfinden, war Voltaires Freund und Gönner. Er war es, der in der edlen Vertheidigung der Galasschen Familie sich Voltaires annahm, und auch als der Herzog auf seine Güter exilirt und Aiguillon an seine Stelle getreten war, hörte Voltaires Anhänglichkeit nicht auf. Wie reich war Voltaires Leben! Neben Choiseul Le Kain, neben dem allmächtigen Minister der Komödiant. Und noch dazu in Del gemalt, während der Herzog auf einen kleinen Kupferstich beschränkt ist. Aber der große Schauspieler hat seinen Platz reichlich verdient, nicht nur durch seine Auszeichnung als Tragiker, sondern auch besonders durch seine persönliche Anhänglichkeit. Er schrieb „Note sur M. de Voltaire et faits particuliers concernant ce grand homme,“ die als Motto den Vers aus Oedipe führen:

„l' amitié d' un grand homme est un bienfait des Dieux“
 und voller Bewunderung den Verkehr Le Kains mit Voltaire schildern, dessen achtungsvollen und dankdurchdrungenen Zögling er sich nennt. Und endlich die Bildnisse von d'Alembert, Diderot und Newton. D'Alembert war es gewesen, der, vom Grafen von Argenson zur Prüfung des Mahomet ernannt, sich für das Buch ausgesprochen hatte 1751. Er war es, der in der Einleitung zur Encyclopädie zuerst Voltaire auf gleiche Stufe mit seinem Nebenbuhler Crebillon erhob. Als d'Alembert und Diderot den ersten Band der Encyclopädie veröffentlichten, war Voltaire noch in Berlin; aber von Ferney aus bethätigte er seine Theilnahme an dem Werk hauptsächlich durch Artikel über Literatur. Und Newton? Voltaire hatte den großen philosophischen Physiker in England schätzen gelernt, seine Freundin, die Marquise von Chatelet, übersezte Newtons Werke und starb an der allzugroßen Anstrengung dabei. Voltaire selbst suchte den Newtonismus gegenüber dem noch in Frankreich herrschenden Cartesianischen System zur Geltung zu bringen. Noch manche kleine Bilder blie-

ben zu besprechen; doch die angeführten genügen, um zu zeigen, wie der Philosoph von Ferney in seinen Erinnerungen lebte, und wie es wirklich ein Stück des achtzehnten Jahrhunderts ist, welches in diesen Zimmern ruht. J. J. Rousseaus Bild ist nirgends zu sehn in diesen Räumen: hat nicht die Abneigung der beiden Koryphäen der französischen Aufklärung einige Aehnlichkeit mit dem Zwiespalt zwischen Börne und Heine? wobei man freilich den verschiedenen Nationalcharakter in Rechnung bringen muß, um den Vergleich nicht allzu hinkend zu finden. So durchwanderte ich an einem verzeifelten Regentag die Zimmer von Ferney. Ich dachte an den „Feind des Vorurtheils, des Aberglaubens und der Unduldsamkeit“ und an das „neue Licht,“ das er heraufführen wollte. „Les hommes éclairés, les amis de l'humanité“ sollten eine neue Weltordnung bilden, deren erste Grundlage die Zerstümmerung des Christenthums bildete. Die Welt hat in vielen Beziehungen eine Umgestaltung erfahren, das Christenthum blieb unzertrümmert. Die Stichwörter sind verklungen, und eine lange Reihe schwerer Kämpfe hat uns gelehrt, daß die Aufklärung nicht darin bestehen könne, daß man Licht und Leuchter zu Boden wirft. Wir glauben nicht mehr an die „philosophie profonde,“ die das vorige Jahrhundert in Voltaire bewunderte, nicht mehr an seine Verbesserungen Shakespeares,*) nicht mehr an sein eignes poetisches Genie. Aber die Vertheidigung der Familie Calas hat ihm in dem Herzen des Menschenfreundes ein schöneres Denkmal errichtet als Pyramide und Urne aus grauem Marmor. Und mit dieser versöhnenden Betrachtung verlassen wir diese Grabstätte des achtzehnten Jahrhunderts. A. Henneberger.

Plaudereien über Tagesfragen.

1. Aus Leipzig. — Leipzig hat manche Seiten, die den Fremden höchst unangenehm berühren, und an die man sich auch im Lauf von Jahren nur schwer

*) Eine Stelle aus Condorcet ist zu bezeichnend. Il nous avait appris le mérite de Shakespeare et à regarder son théâtre comme une mine, d'où nos poètes pourraient tirer des trésors; et lorsqu'un ridicule enthousiasme a présenté comme un modèle à la nation de Racine et de Voltaire ce poète éloquent mais sauvage et bizarre et a voulu nous donner pour des tableaux énergiques et vrais de la nature ses toiles chargées de compositions absurdes et de caricatures dégoutantes et grossières Voltaire a défendu la cause du goût et de la raison. Il nous avait reproché la trop grande timidité de notre théâtre; il fut obligé de nous reprocher d'y vouloir porter la licence barbare du théâtre anglais.